

the people united will never be defeated!

BERNHARD WAMBACH IM GESPRÄCH
MIT DEM PIANISTEN KAI SCHUMACHER

aus: Neue Zeitschrift für Musik 1/2010

© Schott Music, Mainz 2010

www.musikerderzeit.de



the people united will never be defeated!

BERNHARD WAMBACH IM GESPRÄCH
MIT DEM PIANISTEN KAI SCHUMACHER

«El pueblo unido» entstand während des chilenischen Präsidentschaftswahlkampfs des sozialistischen Bewerbers Salvador Allende 1970. Die Musik stammt von Sergio Ortega, der Text von der Gruppe Quilapayún. Nach dem Putsch gegen den demokratisch gewählten Präsidenten Allende im Jahr 1973 wurde das Lied zu einem Symbol des Widerstands gegen die Diktatur und zur Botschaft an die unterdrückten Völker der Welt: «¡El Pueblo unido, jamás será vencido!» – «Das vereinte Volk wird niemals besiegt werden!» Neben der «Internationale», «Bandiera Rossa» oder «We Shall Overcome» zählt es noch heute zu den bekanntesten Freiheitsliedern der linken Bewegung.

Vorbereitung und Durchführung des Putsches waren maßgeblich durch die damalige US-Regierung betrieben worden: Verleumdungskampagnen gegen die Regierung der Unidad Popular, finanzielle Unterstützung rechter und konterrevolutionärer Gruppen, die für Terror und Sabotage sorgten, und ein wirtschaftlicher Boykott Chiles sollten das Land destabilisieren und für den ebenfalls maßgeblich durch die USA unterstützten Putsch des Generals Augusto Pinochet vorbereiten.

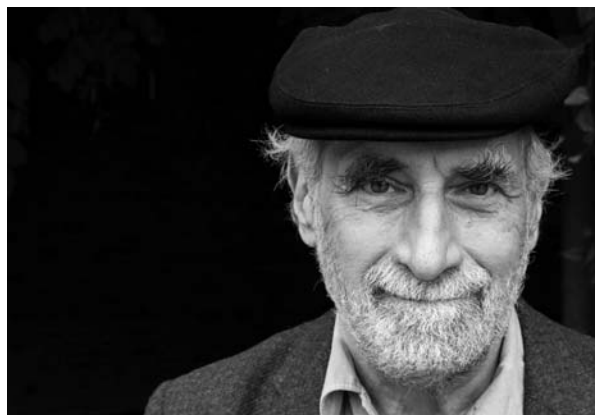
Der US-amerikanische Komponist Frederic Rzewski nahm das Lied 1975 zum Ausgangsmaterial seines 36-teiligen Klavierzyklus *The People United Will Never Be Defeated!*. Es ist seine Stellungnahme gegen die Politik der Regierung seines eigenen Landes und sein Bekenntnis zum Befreiungskampf der unterdrückten Völker. Die Uraufführung des Werks, das zu den komplexesten Variationenzyklen der Musikgeschichte zählt, fand am 7. Februar 1976 durch die Pianistin Ursula Oppens statt. Jetzt hat es der junge deutsche Pianist Kai Schumacher eingespielt. Bernhard Wambach sprach mit dem Pianisten über seine Motivation und die Musik. (Red.)

■ Herr Schumacher, Sie haben sich mit Frederic Rzewskis *The People United Will Never Be Defeated!* ein großes Werk der Klaviergeschichte vorgenommen: einen Zyklus von 36 Variationen und einer Dauer von über einer Stunde, gespickt mit größten pianistischen und musikalischen Herausforderungen. Wie und wann sind Sie auf das Werk gestoßen, was bedeutet dieses Stück für Sie und was hat Sie veranlasst, gerade dieses Stück für Ihre Debüt-CD auszuwählen? Immerhin geben Sie mit Ihrer Interpretation ja gleichzeitig auch ein politisches Statement ab ...

Ich hatte eigentlich schon immer ein Faible für politisch motivierte Musik. Ich konnte als Kind die komplette *Dreigroschenoper* mitsingen, ohne natürlich explizit die Hintergründe zu begreifen. Im Nachhinein hat mich vermutlich die Direktheit und das – ich nenne es mal liebenswerte – Pathos dieser Musik angesprochen. Später habe ich dann sehr viel Punk und Hardcore gehört, also eine Musik, die in ihren Texten auch immer klar politisch Stellung bezogen hat.

Als ich vor ungefähr sechs Jahren zum ersten Mal *The People United ...* in der Aufnahme von Marc-André Hamelin gehört habe, war das so eine Art Erweckerlebnis für mich. Es war für mich völlig neu, dass politische Inhalte auch durch eine rein instrumentale Musik vermittelbar waren. Vorher war ich der Meinung gewesen, dies wäre nur in Zusammenhang mit Wort und Text möglich. Das Werk und der Komponist Rzewski im Allgemeinen waren für mich auch die Initialzündung, mich intensiver mit neuer Musik zu befassen, zu der ich bis dahin nie einen wirklichen emotionalen Zugang gefunden hatte.

■ Sie haben mit Rzewski persönlich erst nach ihrer Einspielung Kontakt aufgenommen und mit ihm über das Werk und Ihre Interpretation gesprochen.



FREDERIC RZEWSKI
LINKS: KAI SCHUMACHER

Die Idee, *The People United ...* auf CD aufzunehmen, kam eigentlich relativ spontan. Ursprünglich hatte ich dieses Stück nur für Konzertprogramme und speziell für mein Konzertexamen-Recital an der Folkwang-Hochschule Essen eingeplant. Dann hatte ich aber unmittelbar vor diesem Konzert die Möglichkeit, das Studio der Folkwang-Hochschule für Aufnahmen zu nutzen, und habe dann natürlich dieses Werk eingespielt. Es gab also schlichtweg



FOTO: KRISTINA NIOTZ

FREDERIC RZEWSKI UND KAI SCHUMACHER

keine Zeit, zwischen Idee und Verwirklichung dieses Projekts mit Rzewski zu arbeiten. Ich habe ihm aber natürlich die Bänder sofort danach zugeschickt und ihn nach seiner Meinung zu meiner Interpretation gefragt. Es ist schließlich sein «Baby», und wenn ihm meine Aufnahme nicht gefallen hätte, hätte ich sie auch mit Sicherheit nicht zur Veröffentlichung freigegeben.

■ *Auch ich habe Rzewski kennen gelernt und für mein Leben als Pianist spielt er ebenfalls eine große Rolle. Er hatte als Pianist Stockhausens Klavierstück X uraufgeführt, und seine Einspielung auf Platte wurde zu einer Schlüsselaufnahme für meine eigene pianistische Entwicklung. Rzewski hatte zunächst als Interpret von Stockhausen, Cage und Boulez Karriere gemacht und später in den 1970er Jahren als Komponist seine eigene Musik mit politischen Inhalten aufgeladen. Haben Sie mit ihm über diese Thematik gesprochen?*

Ich habe Rzewski im vergangenen Jahr zweimal getroffen, und die politisch bestimmenden Themen zur der Zeit waren die Wahl von Barack Obama, zu der Rzewski als bekennender Sozialist natürlich auch seine ganz eigene Meinung hat,

und die Wirtschaftskrise. Es waren normale Gespräche zwischen einem siebzigjährigen Amerikaner und einem dreißigjährigen Europäer, natürlich spielt da Politik zwangsläufig mal eine Rolle. Wir haben neben der Musik natürlich über diese tagespolitischen Themen gesprochen, ohne aber in eine tiefere politische Diskussion darüber oder über Rzewskis eigene Vergangenheit abzudriften. Zumal sich Rzewski ja auch, im Gegensatz z. B. zu Cornelius Cardew, selbst nicht als ausdrücklich politischen Komponisten sieht, sondern eher als Menschen, der mit offenen Augen durch die Welt geht und das musikalisch kommentiert, was ihn selbst in gesellschaftlicher Hinsicht bewegt.

■ *Es gibt ja bei Rzewski diese Entwicklung in der Karriere vom Avantgarde-Pianisten zum -Komponisten. Dieser Schritt wurde sicher ganz bewusst vollzogen.*

Was mich an Rzewski immer besonders beeindruckt hat, war die Deutlichkeit, mit der er sich in den 1970er Jahren von weiten Teilen der damaligen Avantgarde-Szene distanziert hat. Es gibt ein für mich sehr prägendes Zitat von ihm aus dieser Zeit, in dem er der westlichen Musik nahelegt, sich vermehrt den Stimmen der

Jugendkulturen und der Arbeiterklasse zu öffnen, um die Verbindung zu ihrer ursprünglichen sozialen Basis nicht zu verlieren, anstatt selbst weiter dem hohlen Klang ihrer eigenen Stimme zu lauschen. Und diesem Credo ging er ja dann als Komponist auch selbst mit bestem Beispiel voran. Das ist eine Haltung, die auch ich absolut befürworte. Denn wenn Musik nur für einen kleinen elitären Kreis überhaupt verständlich ist, was ja leider innerhalb der neuen Musik keine Seltenheit ist, verliert sie meiner Meinung nach jegliche Wirkung und isoliert sich damit selbst.

■ *Wir haben bisher viel über den politischen Hintergrund gesprochen. Wie würden Sie The People United ... unabhängig davon denn musikhistorisch einordnen? Wo gibt es Verbindungslinien zu anderen Werken und wo sehen Sie die Wurzeln und Entwicklungsstränge zu diesem Stück? Oder, anders gefragt, spielt dieser Aspekt für ihre Interpretation überhaupt eine Rolle oder ist die politische Dimension des Werkes für Sie die prägende?*

Definitiv ist die politische Dimension für mich die ausschlaggebende, weil ich das Stück von dieser Seite her kennen gelernt habe, und zwar zu einer Zeit, zu der ich von neuer Musik ansonsten wenig bis gar keine Ahnung hatte. Somit waren mir die Referenzen, beispielsweise an Stockhausen oder Cage, auch anfangs nicht bewusst. Wesentlich interessanter waren für mich die Jazz- und Folk-Einflüsse, da dies viel näher an meiner eigenen musikalischen Sozialisation lag. Durch die Verbindung dieser unterschiedlichen Stile gibt Rzewski dem Zuhörer ja quasi einen «Crashkurs» in Sachen Musikströmungen des 20. Jahrhunderts, zeigt immer wieder Parallelen auf und hebt damit den «United»-Gedanken auch jenseits der politischen Aussage auf eine rein musikalische Ebene.

■ *Das Besondere für mich ist ja eigentlich gar nicht mal das politische Moment. Ich finde es interessant, dass ein junger Pianist gerade das in der heutigen Zeit so stark in den Vordergrund rückt und als Stimulanz benutzt, um das Einstudieren eines solchen Werkes überhaupt durchzustehen. Das ist ja nicht unbedingt alltäglich in einer Welt, in der wir umgeben sind von postmodernem Trallala und allen möglichen hübsch klingenden Unverbindlichkeiten. Was das Stück für mich so spannend macht, ist die Prozesshaftigkeit und das Aufbrechen der-*

selben. Ich empfinde, dass Rzewski immer wieder Prozesse nach vorne treibt, sie dann bricht und daraus wieder neue Prozesse entwickelt – da sehe ich ganz deutlich die alte Schule der Avantgarde, die Schule von Stockhausen. Und hochspannend wird es dann, wenn an gewissen Stellen das Politische dazustößt, wenn z. B. ein Schlag mit dem Klavierdeckel abgefeuert wird, der wie ein Schuss klingt: dann ist das nicht mehr bloß musikalisches Material, sondern die Darstellung der Realität. Diese kleinen gezielten dramaturgischen Effekte setzt Rzewski äußerst raffiniert ein, genauso wie die improvisatorischen Abschnitte, die dem Stück jedesmal aufs Neue eine Art von Blutinfusion verpassen. Trotzdem geschehen diese Ausbrüche immer im Dienste einer übergeordneten formalen Struktur. Und was ich an Ihrer Interpretation so bezeichnend finde, ist, dass Sie beide Aspekte spielen: Sie spielen auf der einen Seite ein «Statement», das an Klarheit nichts zu wünschen übrig lässt, gleichzeitig zeigen Sie aber auch deutlich die pianistisch-kompositorische Basisarchitektur, die das Stück letztendlich über die Länge von einer Stunde trägt.

... wobei die Struktur in ihrer Klarheit für sich selbst spricht und es dem Interpreten damit natürlich auch trotz der Länge des Werks verhältnismäßig leicht macht, die Spannung auch über eine Stunde aufrecht zu erhalten. Vielleicht gerade wegen dieser fast kühlen und mathematischen Struktur, die die Variationen untereinander zusammenhält, liegt die größere Herausforderung meiner Meinung nach darin, dem Publikum diese tiefempfundene Emotionalität, die innerhalb jeder einzelnen Variation steckt, authentisch zu vermitteln. Ich sehe jede Variation als eine Art kleine Geschichte, die ich als Interpret mit Inhalt füllen und deren Verlauf ich lenken kann. Dass diese einzelnen Geschichten dann nach und nach miteinander verknüpft und am Ende zu einem großen Handlungsstrang zusammengefügt werden, erledigt Rzewski durch die formale Anlage des Stücks ja quasi selbst.

■ Es gab nach 1968 ja verschiedene Entwicklungen in der politischen Musik, nicht nur bei den Liedermachern, sondern auch in der so genannten Avantgarde. Vierzig Jahre später fragt man sich jetzt natürlich: Was hat ein Mann wie Rzewski geschaffen? Ich glaube nämlich, er hat diese Quadratur des Kreises hinbekommen, zwischen Nono

und Como una ola de fuerza y luz auf der einen und den Bestrebungen der Liedermacher-Szene auf der anderen Seite, in der man bewusst mit simpleren musikalischen Formen arbeitete, um die politischen Inhalte einem möglichst breiten Publikum zu vermitteln.

Genau diese Symbiose schafft Rzewski ja damit, indem er gerade diesen Song als Ausgangspunkt für den Zyklus auswählt. Zum einen hat *El pueblo unido* einen enormen Bekanntheitsgrad, zum anderen bieten die verschiedenen Motive auch eine sehr dankbare Grundlage für die kompositorische Entwicklung: eine simple fünf-tönige Melodie, eine klare Basslinie in Sekundschritten, eine Quintfallsequenz. Und weil er im Laufe des Werks auch immer wieder sehr direkt auf das Ursprungsmaterial zurückgreift und den Hörer damit gewissermaßen «nach Hause holt», macht er damit die avantgardistischen Ausbrüche auch für ein eher konventionelles Publikum leichter verdaulich.

■ Neben ¡El Pueblo unido, jamás será vencido! tauchen in Rzewskis Komposition mit Bandiera Rossa und dem Solidaritätssong ja noch weitere Hymnen der linken Bewegung auf. Auf Ihrer Einspielung hört man darüber hinaus in der Kadenz noch weitere deutliche Verweise auf Kurt Weill und Hanns Eisler.

Die Kadenz in diesem Stück hat ja eine andere Aufgabe als beispielsweise eine Kadenz in einem Mozart-Klavierkonzert, in der man ein bisschen mit den Themen jongliert und ein paar virtuose Kabinettstückchen abliefern. Es geht ja vielmehr darum, dem Interpreten die Möglichkeit zu geben, das bisher Gehörte zu kommentieren und, pathetisch gesprochen, gewissermaßen selbst Einfluss auf den Verlauf der Revolution zu nehmen. Es war für meine Kadenz daher zwingend, die politische Dimension noch weiter zu verschärfen. Hierfür habe ich die Idee der musikalischen Zitate aufgegriffen und das Thema mit dem Einheitsfrontlied von Eisler und Songs aus der *Dreigroschenoper* kombiniert. Die *Seeräuber-Jenny* einerseits, da sie für den naiven und romantischen Blick auf die Revolution steht, und den *Kanonensong* auf der anderen Seite wegen dessen zynischer Sichtweise gegenüber dem Militär und dem Krieg im Allgemeinen.

■ Interessant, dass Ihre CD gerade jetzt erscheint, nicht nur nach der Wirtschafts-

krise, sondern auch unmittelbar nach einer Wahl in Deutschland, in der es ein so genanntes bürgerliches Lager nach vorne geschafft hat, das seine reaktionären Grundelemente gut kaschiert und sie den Leuten lächelnd und in einer modischen Form verkauft hat. Man könnte fast sagen, dass diese Aufnahme eine Widerständigkeit im richtigen Moment bringt. Womit wir beim Thema «Haltung» wären: Wie würden Sie selbst Ihre Grundhaltung als Interpret beschreiben?

Meine Intention ist es, eine Musik, die leider immer mehr zum Statussymbol einer gewissen gesellschaftlichen Schicht geworden ist, Leuten näher zu bringen, die man normalerweise nicht in klassischen Konzerten antrifft. Und ich weiß aus eigener Erfahrung aus meinem Umfeld, dass das weniger an mangelndem Interesse an dieser Musik liegt als vielmehr an der antiquierten und vergeistigten Art und Weise, in der klassische Musik meistens vermittelt wird. Gerade ein jüngeres Publikum, und damit meine ich speziell meine Generation, braucht Anknüpfungspunkte an seine eigene kulturelle Sozialisation. Das kann passieren über gesellschaftliche Inhalte, wie im Fall von *The People United ...*, durch intelligente Crossover-Projekte, etwa in Verbindung mit elektronischer Musik, oder auch einfach durch die Wahl des Konzertorts. Ich spiele zum Beispiel des Öfteren Konzerte in Clubs und Diskotheken, und im Zweifelsfall schaue ich mir als Zwanzig- oder Dreißigjähriger doch lieber ein klassisches Konzert an einem Ort an, an dem ich auch regelmäßig am Wochenende mein Bier trinken gehe, als in der eher befremdlichen Atmosphäre eines klassischen Konzertsaals. ■

■ INFO

CD-Neuerscheinung



■ Frederic Rzewski: *The People United Will Never Be Defeated. 36 Variations of «El pueblo unido jamás será vencido!»*. Kai Schumacher, Klavier. Wergo WER 67302

DVD



■ Frederic Rzewski *Plays Rzewski. The People United Will Never Be Defeated*. VAI DVD 4440